

Dr. Martin Dutzmann, Prälat i.R.

Palmarum, 24. März 2024, 10 Uhr

Predigt über Philipper 2, 5 -11

⁵ Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: ⁶ Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, ⁷ sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. ⁸ Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. ⁹ Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, ¹⁰ dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, ¹¹ und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gnade sei mit euch und Friede...

Liebe Schwestern und Brüder,

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Das steht in goldenen Lettern auf leuchtend preußischblauem Untergrund an der Kuppel des wieder errichteten Berliner Schlosses wenige hundert Meter von hier entfernt. Im Moment ist es ruhig um diese Inschrift, aber sie wird wohl umstritten bleiben.

Das Schloss stand in dieser Gestalt schon etwa 150 Jahre, als der preußische König Friedrich-Wilhelm IV. in den 1840er Jahren eine Kapelle einrichten und diese mit einer Kuppel krönen ließ. Der König war ein frommer Mann. Aber warum diese beiden Bibelverse aus der Apostelgeschichte und aus dem Brief des Paulus an die Philipper an der Außenseite? Was wollte der König seinem Volk damit sagen, dass sich aller Knie im Namen Jesu beugen sollen? „Das war eine Machtdemonstration!“ schimpfen die einen. „Der König verstand sich als von Gott eingesetzt und wollte den demokratischen Bestrebungen um 1848 einen symbolischen Riegel vorschieben!“ Andere entgegen: „Das Gegenteil ist der Fall. Der König zeigt sich gerade demütig, indem er auf Christus als den eigentlichen Herrscher der Welt verweist!“

Der Streit reicht noch weiter. „Mussten denn beim Wiederaufbau des Schlosses auch diese beiden Verse aus dem Neuen Testament wieder sichtbar gemacht werden? Ausgerechnet an diesem Gebäude, dem Humboldt-Forum? Hier soll doch gerade Verständnis für die **verschiedenen** Kulturen und Religionen geweckt werden! Kann das unter Kreuz und Bibelversen gelingen?“ Nicht wenige

haben da große Zweifel. Andere erwidern: „Wenn man schon die Fassade des Preußenschlosses originalgetreu wieder aufbaut, dann auch bitte konsequent mit Kreuz und Inschrift.“

Ich werde mich, liebe Schwestern und Brüder, heute Morgen **nicht** in diesen Streit einmischen und schon gar nicht eine „christliche“ oder „evangelische“ Position dazu entwickeln. Aber ich will doch die Gelegenheit ergreifen, die sich mit dem für den heutigen Palmsonntag vorgeschlagenen Predigttext bietet. Dessen vorletzter Vers ist es, den Friedrich-Wilhelm IV. an die Schlosskuppel hat schreiben lassen: „Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Wir betrachten heute Morgen nicht den historischen und auch nicht den gesellschaftlichen Kontext, in dem dieser Vers an der Schlosskuppel angebracht bzw. beim Wiederaufbau des Schlosses erneuert wurde. Wir schauen heute Morgen auf den **bibli-schen** Zusammenhang dieses Verses. Dabei lässt sich einiges entdecken, was in der öffentlichen Diskussion bisher keine Rolle spielte, für uns Christenmenschen aber von grundlegender Bedeutung ist.

Nach allem, was wir wissen, ist unser Predigtabschnitt aus dem Brief an die Philipper ein urchristliches **Lied**, das Paulus zitiert. Wie mag es in den Ohren der Philipper geklungen haben, als ihnen der Brief ihres Gemeindegründers vorgelesen wurde? Ganz bestimmt **nicht** wie ein Siegeslied oder gar wie Triumphgeheul, wussten die Philipper doch, dass Paulus ihnen aus dem **Gefängnis** schrieb. Und dort war der Apostel alles andere als ein Held. Im Gegenteil: Mit Zittern und Zagen sehnte er seinen Tod herbei, so schrecklich waren die Umstände seiner Haft. „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“, schreibt er. Und: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein...“

Doch dann singt Paulus dieses Christuslied. In konzentrierter Form fasst es – gerade so wie die vor uns liegende Karwoche – die Geschichte Jesu Christi zusammen. Die Botschaft heißt: Schaut auf **Christus**, ihr Philipper! An ihm erkennt ihr, worauf ihr **hoffen** könnt und an ihm könnt ihr ablesen, wie ihr **leben** sollt. Und wir Christen am Palmsonntag 2024 hören die Botschaft mit...

An Christus erkennt ihr, worauf ihr **hoffen** könnt. Die Geschichte Christi ist zunächst eine Geschichte des **Niedergangs**. Davon erzählt die erste Strophe des Liedes. Von einem Niedergang, der gewaltiger nicht sein kann. Einem Niedergang, der von himmlischen Höhen nicht nur in die Niederungen der Erde, sondern in die tiefste Tiefe führt, die Menschen sich vorstellen können: die Tiefe des Todes.

Viele empfinden unsere **Gegenwart** als eine Zeit des Niedergangs. Tatsächlich ist die Weltordnung instabil geworden, und es ist nicht abzusehen, wie die Macht neu verteilt wird. Vor allem aber weiß

niemand, ob das friedlich geschieht. Auf einer schiefen Ebene ist auch das Klima unseres Planeten: Die Erderhitzung schreitet voran – trotz jährlicher Weltklimakonferenzen, auf denen Besserung gelobt wird. Auch die politischen Verhältnisse in unserem Land sind brüchig geworden. Längst sind die Zeiten vorbei, da Wählerinnen und Wähler sich zwischen nur drei Parteien entscheiden mussten und schlimmer noch: Die braunen Geister, die wir für tot hielten, erwachen zu neuem Leben. Und schließlich: Auch die großen christlichen Kirchen erleben gerade einen Niedergang. Unsere Botschaft interessiert immer weniger Menschen und unsere Glaubwürdigkeit ist stark beschädigt. Kurzum: Der Niedergang scheint geradezu **das** Kennzeichen unserer Tage zu sein. Kein Wunder, dass so viele Menschen dünnhäutig sind und gereizt oder auch mutlos und verzagt. Wo finden sie, wo finden wir Hoffnung?

Das Christuslied im Brief an die Philipper erzählt in seiner ersten Strophe vom Niedergang Christi. Als er ganz unten ist, handlungs- und bewegungsunfähig, ergreift **Gott** die Initiative. Davon handelt die zweite Strophe. **Gott** ist es, der den Niedrigen erhöht, den Toten zum Leben erweckt, den Machtlosen mächtig macht. Gott ist deshalb auch **unsere** Hoffnung. Er wird uns aus dem finsternen Tal führen, aus dem Durchhalteparolen uns nicht befreien können. Dass eine Zeitenwende zu bewältigen ist, dass Europa für seine Sicherheit selbst sorgen muss, dass die Kirche sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren muss, das alles mag richtig sein. Aber die Hoffnung, dass dem Niedergang ein Aufgang folgt, diese Hoffnung kommt von Gott.

An Christus erkennen die Philipper und wir mit ihnen, worauf wir hoffen können. Und wir erkennen, wie wir **leben** sollen. Der Apostel Paulus leitet das Christuslied mit diesen Worten ein: „Seid unter euch so gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“

Doch was ist das? Was entspricht der Gemeinschaft mit Christus? In dem Lied ist von **Status- und Machtverzicht** die Rede: „Er (Christus), der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst...“ Sehr eindrücklich liest sich das in einer neuen Übersetzung so: „Er war von göttlicher Gestalt. Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein – so wie ein Dieb an seiner Beute.“ Christus klammerte sich nicht an die Macht, sondern verzichtete auf Macht und Status.

So sollen wir Christen es auch halten. Gewiss, wo Menschen miteinander leben, gibt es Machtverhältnisse und Machtgefälle, und wir können uns glücklich schätzen, dass die Übertragung und die Ausübung von Macht in unserem demokratischen Rechtsstaat klar geregelt sind. Aber unabhängig davon sind Menschen immer wieder versucht, sich an die Macht zu klammern – in der Politik, in der Gesellschaft, in der Kirche, in persönlichen Beziehungen. Eine solche Haltung schadet anderen Menschen. Dafür mögen beispielhaft zwei Präsidenten stehen. Der russische, der für seinen

Machterhalt nicht nur fragwürdige Wahlen abhalten lässt, sondern über Leichen geht. Und der frühere und vielleicht künftige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der seinen Machtverlust bei der letzten Präsidentschaftswahl nicht ertrug und zu mehr als fragwürdigen Methoden griff, um seine Macht zu erhalten.

Der Blick auf Jesus Christus legt uns Macht- und Statusverzicht nahe. Der ist nötig, wenn eine kontroverse Diskussion fruchtbar sein, eine Partnerschaft gelingen, die politische Debatte dem Gemeinwesen nützen soll. Macht- und Statusverzicht ist **anstrengend**, weil er mehr erfordert als einen Verzicht unter der Überschrift „Sieben Wochen ohne“. Es ist eine **Lebenshaltung**. Eine Lebenshaltung, die dem Leben dient.

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ So ist es an der wiedererrichteten Kuppel auf dem Humboldt-Forum zu lesen. Tatsächlich bedarf die Inschrift der Deutung und Einordnung. So sieht es auch der Bischof unserer Kirche, Christian Stäblein.

Eine Informationstafel gibt es bereits, dazu die Idee den biblischen Text bei Dunkelheit mit anderen Texten, etwa aus der Erklärung der Menschenrechte oder aus dem Grundgesetz, zu überblenden. Dieser Vorschlag liegt wegen zu hoher Kosten erst einmal auf Eis. Was immer daraus werden mag – **wir Christen** werden den Bibeltext **auf unsere Weise** interpretieren – möglichst so, dass die nicht-christliche Gesellschaft es mitbekommt. Wir werden in dieser Zeit, die so viele Menschen als eine Zeit des Niedergangs erleben, an der Hoffnung festhalten. Der Hoffnung, dass Gott seine Welt und seine Kirche nicht im Stich lässt, sondern sie zu neuem Leben führt. Und wir werden uns einüben in die Lebenshaltung Jesu. Die Haltung des Macht- und Statusverzichts. Das ist unser Beitrag zu einer friedlichen Welt, in der die Menschen und ihre Mitgeschöpfe gut und gerne leben.

Und der Friede Gottes...